

SYMBOL ALS SINNBILD UND SINNSPRUCH

Von Hermann Reifenberg

Gott hat viele Namen – ein Schlagwort, das man als Titel für die Vielgestaltigkeit des Religiösen in der Welt auffassen kann, das uns aber ebenfalls zu sagen vermag: die Offenbarung Gottes besitzt einerseits vielfältige Ausdrucksformen, andererseits gibt es zahlreiche Weisen ihn zu preisen – beides hier speziell auf den akustischen Bereich bezogen. – Auf einem etwas davon abweichenden Feld bewegt sich der Psalmist, wenn er singt: »Mein Gott, wie bist du so herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt, Licht umhüllt dich wie ein Gewand«, und so (nicht zuletzt in den zahlreichen folgenden Versen) ausdrückt: auch der optische Bereich (Licht usw.) beziehungsweise die »sichtbare« Schöpfung mit ihren Elementen bildet ein *Medium* zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes und für entsprechendes Bekenntnis¹.

Zwei wichtige Dinge sind mit diesen beiden Äußerungen kurz angesprochen. Gottes Fülle ist unfaßbar, doch er teilt sich dem Menschen mit. Letzteres geschieht aber so wie es die Menschen (nur) zu fassen vermögen, nämlich in einer diesen gemäßen, in sinnenfälliger Weise, im Symbol, vor allem in Bild und Wort. Die Elemente der Schöpfung, hier: Vernehmbares und Sichtbares, wachsen damit gewissermaßen über sich hinaus. Sie werden zum Sinnbild und zum Sinnspruch: zu Medien der Enthüllung des Geheimnisses Gottes. Sind mit *Akustik* und *Optik* zwei bedeutsame Bereiche des Sinnenlebens herausgegriffen, besagt dies jedoch nicht, daß wir dabei die einzigen Weisen vor uns haben, in denen sich Göttliches manifestiert².

Gerade die Liturgie der Kirche weiß um die Mannigfaltigkeit der Verkündigungs- und Anbetungsmöglichkeiten, sie, der es im Strom der Heilsgeschichte, speziell seit der Verherrlichung ihres Herrn, aufgetragen

¹ Ps 104 (M), 1 ff.

² R. Kleiner, *Vom Dienst der Sinne in der liturgischen Feier: Heiliger Dienst* 20 (1966) 6–10. Bzgl. der Bedeutung des Tastsinns und des Geruchsinns, speziell bei Menschen, deren andere Sinnesvermögen geschädigt sind, vgl. den interessanten Bericht: *Aus dem Dunkel ins Licht: Sputnik* (Die Sowjetunion im Spiegel ihrer Presse) 1968, Heft 6, 96–107.

ist, bei der erwähnten Enthüllung des Mysteriums Gottes³ Hilfe zu leisten und es der jeweiligen Epoche zu übermitteln. In ihren Feiern wetteifern so Licht und Farbe, Gesang und Rede, Wohlduft sowie Berührung und Schmecken beziehungsweise Genuß (Essen), Bewegung und verweilende Ruhe (Meditation), die Reichhaltigkeit zu verkünden und mit diesen Mitteln den Geber zu preisen. Dienen diese Elemente im Gottesdienst einerseits der Offenbarung Gottes, kann man gerade in jüngster Zeit auch verstärkt die Berücksichtigung der anderen Seite feststellen, nämlich eine bewußte beziehungsweise dem *Kairos* Rechnung tragende Bemühung der Liturgie, zu einer gesunden (Kult-)Psychologie zu kommen⁴. Dies bedeutet nicht zuletzt: wir müssen zwar von Gott her fragen (der offenbart und unseren Dank entgegen nimmt), aber ebenfalls von der Befindlichkeit des Menschen her (der empfängt und preist), und dem diese Begegnung zu einer Initialzündung sowie Kraftquelle der Lebensgestaltung wird. Die genannten Bestandteile bilden also einen »Raum« für den Kontakt des Menschen mit dem Göttlichen in der Ambivalenz: Empfangen – Geben. Gerade hier tun sich aber auch Schwierigkeiten auf. So können sich die genannten Symbole einerseits ungebührlich in den Vordergrund drängen, das Eigentliche verdunkeln und zum Selbstzweck werden; andererseits ist es möglich daß sie, weil nur *Chiffren*, zu wenig ernst genommen beziehungsweise ganz abgelehnt werden. Ein weiteres haben wir ebenfalls im Auge zu behalten. Die Reichhaltigkeit der »Begegnungsmöglichkeiten« birgt ihrerseits eine Gefahr in sich: wo ist die Grenze beziehungsweise was ist wichtig, was weniger bedeutsam. Dieser Problembereich besitzt nicht nur theoretisches Gewicht. Gerade heute. Einerseits ist die Liturgie auf Symbole angewiesen, andererseits befindet sie sich in einem Wandel. Gerade bei dieser Entwicklung müssen wir die Frage vertieft stellen: erstens um das Symbol recht zu verstehen, zweitens aber um gerade vielen, die bei dieser Liturgie im Wandel nicht mehr »ein noch aus« wissen, zur Gewinnung eines festen Bodens behilflich zu sein. Was befreit uns aus diesem Dilemma der »Symbole«? Die Antwort kann man vielleicht sprichwörtlich ausgedrückt umreißen: Das eine tun, aber das andere nicht lassen! Dies bedeutet: unterscheiden und differenzieren! Am Rande sei vermerkt, daß die Bewältigung dieser Problematik nicht nur der Litu-

³ Vgl. Mk 4, 11; Eph 3, 4ff; Kol 1, 26; 2, 2; 4, 3.

⁴ Vgl. dazu: Heiliger Dienst 11 (1957) und 12 (1958) partim. Allgemeine Daten: K. Goldammer, Die Formenwelt des Religiösen – Grundriß der systematischen Religionswissenschaft, Stuttgart 1960. Zur Problematik religionswissenschaftlicher Phänomene vgl. G. Hierzenberger, Der magische Rest – Ein Beitrag zur Entmagisierung des Christentums, Düsseldorf 1969.

giewissenschaft aufgegeben ist, sondern alle Sparten der Theologie betrifft, daß sie aber bei den praxisbezogenen besondere Konsequenzen hat⁵.

Primäre Symbole

In der liturgischen Feier begegnen sich Gott und Menschen, letztere als Gemeinde von Brüdern und Schwestern. Gott muß sich bei diesem »Kontakt« menschlicher Elemente bedienen, daß Menschen ihn wahrnehmen können. Doch mehr noch: Gott »bekennt« sich, über das AT hinaus speziell im NT greifbar, gewissermaßen »bewußt« zu diesem »Verfahren«, nicht nur sozusagen als Notlösung. In seinem Sohn, der Wort (Jo 1, 1 ff.) und Bild (Kol 1, 15) genannt wird, allgemein und zusammengefaßt gesprochen: sich verleibt hat, erhält diese Tatsächlichkeit mittlere Qualifikation⁶. So ist christlicher Gottesdienst mit Hilfe menschlicher Qualitäten in dieser Hinsicht sozusagen mehr als nur von menschlicher Kontingenz her bedingte Feier. Die Schöpfung in ihrer Vielfalt wird, mehr als sie zuvor war, »transparent« für die Begegnung Gott – Mensch. Darin ist aber zugleich auch schon eine Differenzierung mitgegeben, inwiefern Personen und Dinge Symbol sind, nämlich einige in bedeutsamer, andere in weniger wichtiger Weise.

a) Gehen wir dem Problem näher auf die Spur, kann man sagen: Primäre (also bedeutsamere) Symbole sind in der neutestamentlichen Liturgie zunächst die Personalien. Es handelt sich dabei, fragen wir nach Einzelheiten, zunächst um die Träger des Liturgischen: die unter ihrem Haupt geeinte Versammlung, daneben um die Handlungen der Teilnehmer beziehungsweise ihr Wirken. Die Gemeinde, gegliedert in Vorsteher und Volk, sie stellt das erste Symbol des Gottesbundes dar, und zwar in ihrer »Tätigkeit« und mit dieser, wie sie durch menschlich-sinnenhafte Mittel bestimmt und erkennbar ist⁷. Aus dieser genannten

⁵ W. Heinen (Hrsg.), *Bild – Wort – Symbol in der Theologie*, Würzburg 1969. Darin besonders: E. J. Lengeling, *Wort und Bild als Elemente der Liturgie*: ebda. 177–206. – Für andere Aspekte dieses Problemkreises vgl. H. Rahner, *Symbole der Kirche – Die Ekklesiologie der Väter*, Salzburg 1964. – M. Becker, *Bild, Symbol, Glaube*, Essen 1965. – D. Forstner, *Die Welt der Symbole*, Innsbruck – Wien – München ²1967. – A. Kirchgässner, *Welt als Symbol*, Würzburg 1968.

⁶ Vgl. dazu neben anderen biblischen Zeugnissen vor allem das instruktive 1 Jo 1, 1: Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen haben, was wir schauten und was unsere Hände betasteten usw. verkünden wir auch euch, damit ihr ebenfalls Gemeinschaft habt zusammen mit uns.

⁷ Vgl. für die grundsätzliche Aufhebung der »ständischen« und demzufolge noch mehr der anderen Unterschiede: Kol 4, 1.

Sinnenhaftigkeit ragen zwei Aspekte besonders hervor: die optische Präsenz (sichtbar, sowohl aktiv als auch passiv) und die akustische (ebenfals: hier hörende – dort sprechende) Gegenwart der Versammlung. Diese »Wirkformen« sind hier insofern speziell als »symbolische« zu verstehen, als sie an Personen gebundene Tätigkeiten sind. Fragen wir nach Beispielen wären die »zentralen Akte« der gottesdienstlichen Wirkformen: der werthaften, der sakramentalen und der zeichenhaften (Sakramentalien) Liturgie zu nennen. Dabei ist zu bemerken, daß diese primäre personale Symbolhaftigkeit (Personen und ihre Tätigkeiten) stark mit einer davon abhebbaren und im folgenden zu umreißenden sachlichen zusammenhängt.

b) Neben der genannten »personalen« Symbolhaftigkeit erscheint als eine zweite primäre: die Sachliche. Es handelt sich dabei um verschiedene aus der Schöpfungsordnung herausgehobene *res*, die nach dem Vermächtnis des Herrn in besonderer Weise Kennzeichen der Zugehörigkeit zum neuen Bund, zur neuen Gemeinde sind. Über diese Funktion hinaus kommt es ihnen zu, ihren Beitrag zur Interpretation der Zusammengehörigkeit und Einheit der ganzen Schöpfung zu leisten. Nicht nur die Menschheit sondern auch der Kosmos liegen ja »in Wehen« auf die Endvollendung hin⁸. Bei den sachlichen Symbolen ist hier, in Gegenüberstellung zu den entsprechenden, oben im Zusammenhang mit den personalen Symbolen erwähnten Elementen (wobei die Sinnspitze bei: personale Tätigkeit lag), vor allem an die jeweilige »Sache« an sich zu denken, das heißt, die Tatsache im Auge zu behalten: diese Bestandteile sind »Ausdruck«. Es geht also nunmehr weniger darum, daß diese »Dinge« von Personen getragen sind, sondern um die »Beschaffenheit an sich«, um das »es«.

Als erster Block dieser sachlichen Symbole wäre *der akustische Bereich*, nämlich das (gesprochene und vernommene) Wort zu nennen, aber auch in etwa seine »greifbaren« Formen (etwa: »heilige« Schriften). Die Qualität der Symbolhaftigkeit dieser Gruppe, die ohne Zweifel mancherlei Spielarten aufweist, muß man von ihrer Nähe zum »Wort« her bestimmen.

Daneben steht als zweiter Block primärer sachlicher Symbole *der optische Sektor*, und zwar im Sinne von sehen (passiv gemeint) sowie »Eindruck schaffen« (aktiv verstanden). Er beinhaltet ebenfalls zunächst die genannten *actiones*, aber etwa auch (vergleichbar den oben erwähnten »heiligen

⁸ Vgl. für die Vollendung allgemein 1 Kor 15,27f. Ferner, neben den Offenbarungshinweisen für die Erfüllung des Menschenlebens, bzgl. der »Kreatur«: Röm 8, 19ff.

Schriften«) stabilisiertere Formen, wie zum Beispiel das Kreuz als Sinnbild des Paschamysteriums. Aus dem Repertoire der »Handlungen« dieser Gruppe wären schließlich die Grundphänomene des »Zeichenhaften Gottesdienstes« (Sakramentalien) wie: Handausstreckung als Segensgeste (*Benediktionen*), der Zug (*Prozessionen*) sowie der jeweilige Kern der in der Liturgie geübten »dramatischen Feiern« (*Functiones sacrae*), z. B.: Fußwaschung am Gründonnerstag zu nennen (vgl. Jo 13, 5 ff. und etwa 1 Tim 5, 10). In diesen letzteren Kreis gehören ebenfalls, wenn auch mit einigen Nuancen, die Kreuzfeier am Karfreitag und die Lichtfeier der Osternacht. Wie Geschichte und Gegenwart (Mission) erkennen lassen, reicht diese Gattung bis ins religiöse Spiel, den (»religiösen«) Tanz und andere lokale Formen. Nicht verschwiegen sei, daß es im einzelnen oft schwer ist, den Kern dieser Gebilde zu bestimmen, doch dürfte die vom Herrn selbst geübte und zur »Nachahmung« empfohlene Fußwaschung beleuchten, um was es dabei geht. (Daß es sich um etwas anderes handeln muß als um »rubrikentreuen Vollzug« eines »Mandat am Gründonnerstag« bräuchte wohl nicht betont zu werden!) Es realisieren sich: Verkündigung – Begegnung – Lobpreis.

Ein dritter Block des Sinnenbereiches, der zum Kreis der primären sachlichen Zeichen zählt, darf nicht vergessen werden, nämlich der, welcher uns vor allem im Umkreis der *Kontaktsinne* entgegentritt. Wir haben es dabei zunächst mit dem Phänomen »Berührung« zu tun. Gerade diesem Sektor ist es besonders eigen, eine spezifische Intensität und innigen Kontakt auszudrücken. Von daher fällt schon von der Phänomenologie her ein besonderes Licht auf die Funktion der Sakramente (und ihre den »bloßen« Sektor Wort beziehungsweise Zeichen übersteigende Qualität). Im einzelnen wäre dabei die Berührung mit Wasser (Bad: Taufe) aufzuführen, ferner die Berührung mit der Hand (zum Beispiel bei der Firmung). Dazu gehört auch in etwa die »Geste« der Lossprechung (Handauflegung unter anderem beim Bußsakrament; vgl. aber ebenfalls das »Anblasen«: Jo 20, 21 f.). Erwähnt seien noch die Ordinationsgesten, welche ebenfalls vom Motiv der Berührung – Übertragung geprägt sind. Eine besondere Nuance auf dem Sektor der Kontaktsinne nimmt der »Genuß«, nämlich von Speise und Trank ein (*Eucharistie*), wobei auch auf den Bereich »Duft« hingewiesen sei. Wieder etwas anders gefärbt ist der Sachverhalt »Berührung« beim Krankensakrament (Salbung; Öl; Duft). Nicht vergessen sei der mit Hilfe von Sinnbildern aus diesem Feld geleistete Ausdruck des Treueversprechens (Trauung). Bemerkt werden soll noch, daß gerade in einem Fall ein im Bereich der Sakramentsfeiern gebrauchter Gegenstand eine

starke Beziehung zur primären Symbolhaftigkeit besitzt, nämlich der Becher der Eucharistie – allgemein gesagt: ein Trinkgefäß. Während bei den anderen Sakramenten zumeist die Hand die entsprechende Funktion ausführen kann (zum Beispiel das Wasser schöpfen), liegt die Situation beim Trank der Eucharistie ja etwas anders. Eine gewisse »Grenz-situation« ist für gewisse Behältnisse (etwa ein Ölgefäß) anzusetzen, weil das primäre sachliche Symbol in einem solchen Falle (etwa: Öl) ja zwar eingebunden ist, darüber hinaus aber doch eigentlich die Handlung (Salbung) die maßgebende Rolle spielt.

Fassen wir die Hauptgruppen des liturgischen Tuns ins Auge, kann man sagen, daß der akustische Bereich speziell im Wortgottesdienst⁹ zum Tragen kommt (freilich nicht nur beziehungsweise ausschließlich, und das gilt auch für die beiden folgenden Gruppen), während der optische Bezirk speziell dem zugeordnet ist, was eine spätere Zeit mit »Sakramentalie« bezeichnet¹⁰. Der Sektor der Kontaktsinne tritt uns (verbunden mit dem Sakramentswort) vorzüglich in den Sakramentsfeiern entgegen. Daß es bei diesen Typisierungen nicht um fein säuberliche Separierungen geht, sei, um Mißverständnisse zu vermeiden, andeutungsweise ausgesprochen. Dennoch scheint es für den Vollzug der in Wirklichkeit »durchmischten« Gottesdienstformen gut zu sein, den »Akzent« stets im Auge zu behalten.

Was die liturgische Wertigkeit angeht wäre zusammenfassend festzustellen: den genannten beiden Kreisen der primären Symbole: Persönlichen und Sachlichen, kommt der Vorrang in der gottesdienstlichen Feier zu. Sie sind zu den grundlegenden beziehungsweise wesentlichen Symbolen (was nicht ohne weiteres beziehungsweise in cumulo »heilsnotwendig« bedeutet!) zu zählen, ihnen muß deshalb auch die primäre Aufmerksamkeit gewidmet werden. Ihnen hat nicht zuletzt bei der Reform die Sorge zu gelten: sie (Texte und Riten, also Wort und Geste) sollen gereinigt werden, damit sie das Heilige, das sie interpretieren, »deutlicher zum Ausdruck bringen«¹¹.

⁹ Zur Differenzierung der gottesdienstlichen Hauptgruppen: *H. Reifenberg*, Zeichenhafte Liturgie – Zur Phänomenologie der Sakramentalien: *LJ* 17 (1967) 233–240, bes. 233f. – Allgemein und sehr instruktiv zum Wortgottesdienst: *J. Seuffert*, Wortgottesdienste, Düsseldorf 1965.

¹⁰ Zur Differenzierung der »Sakramentalien« (Benediktionen, Prozessionen, Functiones sacrae) vgl. Literatur Anm. 9. – Für die einzelnen Arten etwa: *J. Hennig*, Benedictio – Begriff und Gebrauch im jüdischen und christlichen Frömmigkeitsleben: *Heiliger Dienst* 20 (1966) 157–166. – *J. Pascher*, Die Prozession: *LJ* 18 (1968) 113–120. – Für die »Functiones sacrae« (Szenische bzw. dramatische Formen): *H. Reifenberg*, Elemente des darstellenden Spiels im Gottesdienst: *Gottesdienst* 2 (1968) 163–165.

¹¹ Konstitution des II. Vatikanischen Konzils »Über die heilige Liturgie« (4. 12. 1963).

Sekundäre Symbole

Den primären Symbolen tritt eine zweite Gruppe von »Gebilden« zur Seite, für welche die Bezeichnung Symbol im abgewandelten Sinn gilt. Sie haben ebenfalls eine Funktion, auch sie interpretieren, doch: sie stehen gewissermaßen eine Stufe tiefer. Diese sekundären Symbole sind nicht wesentlich. Sie befinden sich im Dienst der »primären«, das heißt der eigentlichen Symbole, in deren Umkreis die Begegnung Gott – Mensch in vorzüglicher Weise erfolgt. Doch, und das hat die Entwicklung der Jahrhunderte gelehrt: Gerade ihnen muß ebenfalls unsere Aufmerksamkeit gelten. Gottesdienst einer Epoche ist nämlich immer stark, gerade was die »Einrahmung« der primären Symbole angeht, an zeitgenössische Ausdrucksformen gebunden. Hier gilt es, Puritanismus aber auch Hypertrophie zu vermeiden. Die sekundären Symbole unterliegen nun starkem Wandel, und zwar besonders den Befindlichkeiten von Lebensraum und Kulturstufe. Gerade deshalb haben sie sich immer wieder an den primären Symbolen, die für den »christlichen Kult« vorgegeben sind, zu orientieren. Sie dürfen die Akzente nicht verschieben, müssen darüber hinaus sehr mobil sein – »aktuell« im guten Sinne. Ballast muß zeitig abgeworfen werden, das Gespür für aussagefähige neue Elemente sollte stets wach sein. Auch beim Komplex der sekundären Symbole kann man nach Personen und Sachen unterscheiden.

a) Bleiben wir beim ersten Bereich, den sekundären personalen Symbolen, wäre an die verschiedenen Gruppen zu denken, aus denen die beiden Hauptträger der Liturgie »zusammengesetzt« sein können: dem Liturgen zugeordnet die Assistenz – der Gemeinde die Ausgliederungen wie Chorführer, Chor usw.¹² In diesen Variationen zeigt sich die Vielfalt des Volkes Gottes, geeint zu liturgischem Dienst. Sie verdeutlichen die Brüdergemeinde, gesammelt aus den verschiedenen Bezirken, gegliedert, nicht zuletzt nach Funktionen, welche dem Ganzen dienen. – Zu den sekundären »personalen« Symbolen gehören auch zahlreiche Tätigkeiten der Träger der Liturgie, beispielsweise die Körperhaltungen: stehen, knien, sitzen, gewisse Formen der Bewegung. Gerade hierbei handelt es sich ja um interpretierende Elemente, die je nach Region und Epoche durchaus verschiedenes bedeuten können.

Art. 21 (DsLit). – Zu bemerken ist, daß die Bezeichnung »Primäre Symbole« sowie »Wesentliche Symbole« usw. nicht mit den in der systematischen Theologie (Dogmatik) üblichen Begriffen (z. B. Wesentliches Zeichen) zusammengeworfen werden dürfen!

¹² Zur weiteren Differenzierung der Liturgieträger (Vorsteher – Gemeinde) vgl. etwa die Anweisungen: RICHTLINIEN der deutschen Bischöfe für die Feier der heiligen Messe in Gemeinschaft 1965, Regensburg 1965. Ferner DsLit (Anm. 11) passim.

b) Damit sind wir bereits an der Grenze zu den sachlichen sekundären Symbolen. In erster Linie wären hier die Phänomene Raum und Zeit zu erwähnen. Die primären Symbole sind ja an einen Ort gebunden, speziell an den Versammlungsplatz. Für das Gottesdienstgeschehen ist dieser Platz an sich von untergeordneter Bedeutung, aber dennoch nicht nur Stelle innerhalb irgendeines Koordinatensystems, sondern »Heilsplatz« – Heiliger Ort recht verstanden: an dem sich Heil ereignet. Damit im Zusammenhang steht die Ausstattung des Ortes¹³, das Gerät und das Gewand. Noch mehr als der Ort an sich sind diese Dinge jedoch sekundär. Sie stehen im Dienst der primären Symbole. Freilich ist auch hier zu sagen, daß manche Dinge zwar sekundärer Natur sind, aber doch mitunter hohe Aussagekraft besitzen, denken wir etwa an den Ambo, den Tisch der Eucharistie, den Taufbrunnen, vielleicht auch allgemein gesprochen eine »gelungene« Raumgestaltung und Anordnung bestimmter Gegenstände. – Was das Zeitverständnis angeht wäre zu sagen: der Ablauf des Tages, der Rhythmus der Woche mit der Kulmination im Herrentag und das Jahr mit dem Jahrespascha interpretieren, unterstreichen und differenzieren. Unbeschadet rechter Ansätze der Mysterienlehre auf diesem Sektor kann man jedoch sagen: Zu den primären beziehungsweise gar vom Herrn seiner Gemeinde gegebenen Symbolen gehören die Phasen des Tages und die Strukturen des Herrenjahres nicht¹⁴. Dennoch ist auch hier in Erwägung zu ziehen: Wie kann gerade eine Verschiebung der Gewichte im Laufe des Herrenjahres zu Schwerpunktverlagerungen im religiösen Bewußtsein führen! Daß dem Zeitverständnis darüber hinaus mitunter sogar bedeutsame Aussagekraft zukommt, mag die seit der frühen Kirche zu beobachtende Hochschätzung des Herrentages illustrieren.

Als letztes sei noch die sekundäre Symbolhaftigkeit liturgischer Form im engeren Sinn angeführt, nämlich die »Gestalt« der gottesdienstlichen Versammlungen. Näherhin wären hier die bereits früher genannten gottesdienstlichen Feiern: Wortgottesdienst, Sakramentaler und Zeichenhafter (Sakramentalien) nach ihrem (sekundären) Symbolgehalt zu befragen. Wir haben es dabei ja jeweils mit einer nach gewissen Prinzipien geordneten Struktur beziehungsweise der Abfolge von Elementen zu tun, deren »Ordnung« gewissen »Vorstellungen« Ausdruck verleiht. So kann man beispielsweise eine am Beginn der Feier stehende Lesung

¹³ Zur Problematik von liturgischem Ort – Ausstattung usw. vgl. jüngst O. Nussbaum, Kirchenbau im Dienst der Liturgie: LJ 19 (1969) 1–26. Dort auch Literaturangaben über vorausgehende Autoren. – Hier wären etwa Fragen zu erörtern: Konstellation von Tisch – Sitz – Taufbrunnen u. ä.

als Interpretation der gnadenhaften Offenbarung des Gottes verstehen, welcher ja der »Ersthandelnde« ist, also »am Anfang« steht. Diese nun nimmt der Mensch entgegen und dankt. Doch, wie die tatsächliche Liturgie zeigt, sind auch andere Modelle möglich. Entscheidend ist also, so ergibt sich, der Kontakt Gottes zum Menschen, die Begegnung, die »Einswerdung« – nicht die »literarische« Form. Ähnliches gilt auch von den anderen liturgischen Gestaltungsformen, von ihrer Konzeption und dem Ablauf.

Eines sei aber nicht vergessen – und das ist für alle sekundären Symbole, gerade für die sachlichen stets im Auge zu behalten. Sie können unterstreichen, aber auch verdecken. Deshalb muß es nicht zuletzt die Aufgabe der Liturgie sein, je nach Zeit und Ort zu sondieren, daß sie möglichst gut unterstreichen. Denn, das darf ebenfalls nicht überschlagen werden: Auf sekundäre Elemente wird die Liturgie nie ganz verzichten können, soll ihre Begehung überhaupt noch etwas von dem an sich haben, was man mit (recht verstandenem) »Feiern« meint. Der Charakter des Feierns prägt aber ja gerade die christliche Versammlung der Freude¹⁵. Sakrale Hypertrophie und dürrer Puritanismus seien dabei nochmals als zu vermeidende Extreme angesprochen. Den genannten zweitrangigen Symbolen gebührt darüber hinaus besondere Beachtung, weil sie oft stark in den Bereich der primären Symbole hineinspielen. Nehmen wir nun die Wirkformen der Liturgie im einzelnen: Wortgottesdienst, Sakramentalen und Zeichenhaften, ergibt sich Folgendes: Die sekundären Symbole im Bereich des worthaften Gottesdienstes müssen so angelegt sein, daß die durch die Grundphänomene »hören – sprechen« vermittelten Sachverhalte möglichst deutlich zum Tragen kommen. In den sakramentalen Feiern dürfen die mittels des Bereichs der Kontaktsinne (nebst Sakramentswort) eingefangenen beziehungsweise greifbaren Wirklichkeiten: Heiliges Bad, geistgeprägte Handauflegung, Herrenmahl, Versöhnende Begegnung, im Umkreis einer Salbung erfolgende Heilung, mit Hilfe einer (Weihe-)Geste ausgedrückte Übertragung eines Dienst-Amtes in der Kirche und Treuesymbol nicht verdeckt werden durch sekundäre Elemente. Schließlich hat der dritte, der im speziellen Sinne optische Bereich (Eindruck schaffen – Eindruck wahrnehmen), der mit Sakramentalien Bezeichnete (Benediktionen – Prozessio-

¹⁴ Zu erinnern wäre an eine instruktive Aussage Kol 2, 16: Daher soll niemand Richter über euch sein in der Angelegenheit von Speise und Trank oder bezüglich der Feier von Festen, Neumonden und Sabbaten. – Vgl. auch die unterschiedliche Regelung (abgesehen von den historischen Entwicklungen!) im östlichen Christentum und im westlichen, näherhin für unseren Bereich im katholischen, lutherischen, anglikanischen und reformierten!

¹⁵ Apg 2, 42 ff.

nen – Functiones sacrae)¹⁶ seine Grundlage im Christus, der sich (auch) als *eikon* bezeichnen läßt¹⁷. Der aus der überreichen Fülle Gottes in Verbindung mit geschöpflichen Möglichkeiten herausgehobene, hier und jetzt intendierte Sektor muß dabei also jeweils zum Tragen kommen. Hier kann ein Zuviel an zweitrangigen Elementen von Schaden sein, aber auch eine bis ans Vakuum reichende »Verdünnung« bestehende Möglichkeiten verpassen.

Ergebnis

Überschaut man die Fragestellung: Sinnbild – Sinnspruch kommt heraus, daß es sich bei diesen zwei Sektoren nur um Ausschnitte aus den vielfältigen Möglichkeiten zur Realisierung der Offenbarung Gottes und Danksagung des Menschen handelt, aber um wesentliche. Auf diesen beiden Elementen ruht die Begegnung Gott – Mensch in vorzüglicher Weise, sie bilden gewissermaßen zwei Hauptsäulen auf denen das »greifbare des liturgischen Gebäudes« lastet. Sie haben die Qualität einer Dienstfunktion und sind in mannigfacher Weise gestuft und differenziert. Beachtet man die rechte Reihenfolge – den primären Symbolen kommt der Vorrang zu – erfüllen sie eine für den Vollzug der Verkündigung nicht zu übersehende Aufgabe. Einerseits wird dem Christen nämlich mit ihrer Hilfe die Begegnung mit dem Göttlichen geschenkt, andererseits weiß er, daß diese Dinge transparent sind, nicht das Eigentliche darstellen¹⁸. Dem gottesdienstlichen Tun aber, und das dürfte bei einer schnellebigen Zeit von spezieller Wichtigkeit sein, kommt dabei innerhalb des Gesamtgefüges der Problematik um das Symbol eine besondere Bedeutung zu: Eine Liturgie im Wandel wird den Christen bemühen und engagieren, aber zugleich auch besonnen machen und trösten. Sie wird ihn zunächst bemühen, das wesentliche zu achten und zur »Fassung« des Inhaltes die geeignetsten Mittel bereitzustellen, daneben wird sie ihn

¹⁶ Vgl. Anm. 9 und 10. – Ferner: *H. L. de Lenval*, Die Liturgie der Gebärde, Klosterneuburg 1959.

¹⁷ Vgl. Kol 1,15. Allgemein wäre die Inkarnation mit ihren Perspektiven auszuloten. Erinnerung sei an Jo 1,14 sowie bzgl. der Liturgie: In der sichtbaren Gestalt läßt du uns den unsichtbaren Gott erkennen, um in uns die Liebe zu entflammen zu dem, was kein Auge geschaut hat (Präfation für die Weihnachtszeit des Missale Romanum; vgl. auch den Kontext, bes. den diesem Satz vorangehenden!). Siehe ebenso 2 Kor 4,4 (Christus als Ebenbild Gottes) und Hebr 1,3 (Abglanz seiner Herrlichkeit).

¹⁸ Für bedeutsame Revisionen, welche noch tiefer gehen, vgl. z. B. jüngst: *B. Klaus*, Die Erbsündenlehre als Motiv des kirchlichen Handelns in der Taufe: Kerygma und Dogma 15 (1969) 50–70. – Für Neuansätze allgemein vgl.: *A. Höfer*, Modelle einer pastoralen Liturgie – Vorschläge zur Reform, Graz 1969.

zugleich mutig machen blutleeren Formen, und zwar ruhig und gefaßt, den Abschied zu geben weil ihre Zeit erfüllt, beziehungsweise weil das Bleibende größer ist als die zu begrabenden sekundären Elemente. Darin aber zugleich liegt das Tröstende. Gerade im Gottesdienst wird dem Jünger ja offenbart, daß die Zeit der »Symbole« begrenzt ist, weil ihm etwas bevorsteht, was der Apostel umschreibt¹⁹: Jetzt sehen wir wie im Spiegel, rätselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht!

¹⁹ 1 Kor 13, 12.